

MEINUNG

2

“Was möchtest du später einmal werden?” - Diese Frage ist immer noch geschlechtsspezifisch.



Paloma García

Was möchtest du später einmal werden? Diese wiederkehrende Frage, die Eltern, Verwandte und Freunde stellen, zielt darauf ab, die Berufsorientierung von Jugendlichen und Kindern, die häufig noch zu jung sind, zu erkunden. Aber selten halten wir inne, um zu hinterfragen, wie diese Wünsche entstehen. Sind sie freie Entscheidungen oder vielleicht Antworten, die durch ein soziales Skript vorgegeben sind, das wir seit Jahren verinnerlicht haben, ohne es zu merken?

• • •

Die kalten und schonungslosen Zahlen zeigen eine tiefe und strukturelle geschlechtsspezifische Lücke auf.

• • •

Die Antwort scheint in den harten Zahlen zu liegen. In Spanien beispielsweise machen Frauen im Bereich der Informatik weniger als 20 % der Studierenden aus, während sie in den Bereichen Bildung und Gesundheit mehr als 75 % ausmachen. Diese Trennung bleibt nicht auf die Klassenzimmer beschränkt: Nur 17,5 % der erwerbstätigen Bevölkerung mit einer MINT-Ausbildung sind Frauen. Die kalten und schonungslosen Zahlen zeigen eine tiefe und strukturelle geschlechtsspezifische Lücke auf.

Hinter diesen Daten verbirgt sich nicht nur ein Mangel an Berufungen. Was wirklich wirkt, ist eine kollektive Vorstellung, die auf subtile und wirkungsvolle Weise von Kindheit an vorschreibt, welche Vorlieben, Begabungen und „natürlichen“ Bereiche für Frauen und Männer jeweils gelten. Diese gesellschaftlich geteilte mentale Landschaft ist nicht harmlos: Sie reproduziert und verfestigt eine klare geschlechtsspezifische Aufteilung der bezahlten Arbeit. Dadurch, dass weibliche Talente fast automatisch in Bereiche gelenkt werden, die mit Pflege und Geisteswissenschaften zu tun haben, werden unsichtbare, aber sehr reale Barrieren errichtet, die Mädchen und Frauen aus Bereichen fernhalten, in denen die Zukunft gestaltet und kodifiziert wird: Technologie, Ingenieurwesen und Mathematik. Die Herausforderung geht daher über die Ermutigung von Mädchen hinaus, einen technischen Beruf zu wählen. Es geht darum, Schritt für Schritt die Grundlagen abzubauen, auf denen wir ihre Träume aufbauen.

• • • • •

Wenn das kollektive oder soziale Bild den Weg weist

Im Bereich der Geschlechtsidentität wird der persönliche Kampf zwischen Konformität und Abweichung ausgetragen. Während das Imaginäre extern ist (das "Erwartete"), ist die Geschlechtsidentität die interne, tiefe und gefühlte Erfahrung jedes Menschen in Bezug auf seine eigene Geschlechtswahrnehmung und wird in ständiger Interaktion mit dem sozialen Umfeld geprägt.

Von Kindheit an wurden wir mit einer Flut von Botschaften darüber überschüttet, was es bedeutet, „ein Mädchen zu sein“ oder „ein Junge zu sein“. Diese Botschaften sind nicht neutral: Sie sind mit Attributen, Farben, Spielen und vor allem mit Erwartungen an bestimmte Fähigkeiten behaftet. Das Weibliche wird mit Empathie, Fürsorge und verbaler Ausdrucksfähigkeit assoziiert, das Männliche mit Rationalität, technischer Kompetenz und Objektorientierung (Interesse an Dingen statt an Menschen).

Ein Konflikt entsteht dann, wenn ein Mädchen mit Talent und angeborener Neugier für Technik, Mechanik oder Mathematik feststellt, dass dieses Interesse nicht in das „Skript“ des ihr zugewiesenen Geschlechts passt. Dann treten starke Abschreckungsmechanismen in Kraft. Zum Beispiel das „Impostor-Syndrom“ mit der ständigen Frage: „Bin ich wirklich qualifiziert dafür?“ oder der „Druck zur Kohärenz“, bei dem das Umfeld (Partner, Familie, manchmal auch Lehrer) unbewusst darauf drängt, dass sie sich Interessen zuwendet, die „besser zu ihrem Geschlecht passen“.

Angesichts dieser Realität stellt sich nicht mehr die Frage, warum es so wenige Frauen in MINT-Berufen gibt, sondern wie wir ein System schaffen können, das sie nicht nur anspricht, sondern auch fördert und anerkennt. Die Antwort liegt nicht darin, Mädchen zu verändern, sondern ihr Umfeld zu transformieren. Die Herausforderung geht daher über die Zahlen hinaus: Es geht darum, einen Raum zu schaffen, in dem die Geschlechtsidentität nicht länger eine Zwangsjacke ist, die den Ausdruck von Talenten einschränkt, und in dem alle wissenschaftliche Neugier ohne Filter ihren Weg finden kann.

• • •

Wenn wir nicht in Büchern oder Medien vorkommen und keine Vorbilder haben, können wir Frauen uns kaum als Ingenieurinnen oder Wissenschaftlerinnen vorstellen.

• • •

Um diesen Kreislauf zu durchbrechen, müssen wir dringend solche Vorbilder schaffen: Das Bildungssystem sollte Mentoring-Programme mit Frauen aus MINT-Berufen integrieren und seine Materialien überarbeiten; Unternehmen sollten eine wirklich integrative Kultur pflegen, die über Quoten hinausgeht und Führungsqualitäten fördert; und euch Mädchen möchte ich ermutigen, eure Gruppe zu suchen, ohne Angst Fragen zu stellen und selbstbewusst euren Platz in der Welt der Innovation einzunehmen. Eure einzigartige Perspektive ist grundlegend für die Gestaltung einer humaneren technologischen Zukunft.